

Im Mai 1946 schrieb die Literaturwissenschaftlerin Käte Hamburger aus dem schwedischen Exil an den Prager Philologen und Romantikforscher Josef Körner: »Hat es Sinn, sich überhaupt mit diesen oder jenen Spezialproblemen einer Wissenschaft oder sogenannten Wissenschaft zu befassen, deren ganze Tradition und Kultur so zusammengebrochen ist, wie die deutsche Geisteswissenschaft?«¹ Körner war 1945 ins Ghetto Theresienstadt deportiert worden, konnte nach der Befreiung durch die sowjetische Armee nach Prag zurückkehren, wo er nun jedoch als Deutscher diffamiert wurde. Vor 1933, so konstatierte Hamburger in ihrem Schreiben an ihn, habe wissenschaftliche Beschäftigung noch in einem Zusammenhang mit der deutschen Geisteskultur gestanden. »Jetzt ist es wie ein gähnender Abgrund oder wie lauter abgerissene Fäden, und sinnlos erscheint es mir oft, in der wie toten Tradition mich zu bewegen.«² Die Frage, inwiefern nach Auschwitz an eine deutsche Geistes-Tradition noch angeknüpft werden könne, stellt Hamburger hier so prononciert wie später nicht mehr. Die privaten brieflichen Äußerungen an einen ihrer Generation angehörigen tschechisch-österreichischen Philologen, der wie sie einer jüdischen Familie entstammte und vor 1933 trotz immenser wissenschaftlicher Leistungen nicht zur Habilitation zugelassen wurde, gehören zu jenem nicht-öffentlichem Gespräch jüdischer Verfolgter, Exilanten oder Remigranten nach der Shoah, in dem sich im Gegensatz zum bundesrepublikanischen Konsens des Schweigens eine radikale Infragestellung der Tradition Bahn bricht.³

Wenige Monate später schreibt sie – immer noch aus Göteborg, wohin sie mit ihrer Mutter geflüchtet war – an den Berliner Philosophen und ihren Verlobten Paul Hofmann: »So wie du das deutsche Wesen und das Problem der deutschen Schuld darstellst, ist es ähnlich auch in vielen Artikeln und Büchern hier geschehen.« Und sie verknüpft dieses Argument auf die Begriffe: »Romantik, Hegel, Preussentum, Kadavergehorsam.«⁴ Es sei »ungeheuer wichtig«, so hatte sie schon in einem vorherigen Brief betont, »dass vor allem die Jugend sich immer klarer wird über das ungeheuer Furchtbare, noch nie Dagewesene, dessen sich das deutsche Volk vor der Welt und der Geschichte schuldig gemacht hat. Das Problem der >Kollektivschuld< ist sehr schwer, man fragt sich ja, ob es eine solche überhaupt gibt, oder nicht und man

1 Schreiben von Käte Hamburger an Josef Körner vom 12. Mai 1946, DLA Marbach, A: Hamburger, Käte (HS006990523). Die Briefe von Körner an Hamburger sind veröffentlicht in: Josef Körner, *Philologische Schriften und Briefe*, hg. von Ralf Klausnitzer, Göttingen 2001.

2 Ebd.

3 Zu diesem Gespräch vgl. Nicolas Berg, *Das Ich im Wir*. Anna Seghers und Victor Klemperer in der frühen DDR, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* 15, 2016, S. 38-49.

4 Brief von Käte Hamburger an Paul Hofmann vom 27. Oktober 1946, DLA Marbach, A: Hamburger, Käte (HS012938725).

kann immer nicht anders antworten als dass in der Tat beides richtig ist.«⁵ Allerdings komme sie immer mehr zu der Überzeugung, »dass die Ideen der deutschen Kultur dennoch sehr wenig mit dem ungeheuren Ausbruch verbrecherischer Instinkte, wie sie der deutsche Nazismus war, zu tun hat, vor allem nicht die deutsche Romantik. Bei Novalis finden sich die feinsten Einsichten über Republikanismus, humanisierten Staat – und was haben Eichendorff, Brentano, Arnims Phantasien und Träumereien mit Barbarismus zu tun?«⁶

Die Frage, ob romantisches und nationalsozialistisches Denken zusammenhängen, und damit einhergehend, ob Auschwitz einen Bruch mit der humanistischen deutschen Tradition und Geistesgeschichte darstellte oder in dieser bereits angelegt war, wurde in der Nachkriegszeit vielfach diskutiert. Hannah Arendt hatte eine solche, die tatsächlichen Täter entschuldigende Kontinuitätslinie abgelehnt, als sie 1945 schrieb: »Luther or Kant or Hegel or Nietzsche [...] have not the least responsibility for what is happening in the extermination camps.«⁷ Dagegen betonte Margarete Susman 1960 im Vorwort zur Neuauflage ihres erstmals 1929 erschienenen Werks ›Frauen in der Romantik‹, wie sehr die Romantik durch ihre Flucht in die Vergangenheit dem Nationalismus den Weg gebahnt habe.⁸ In Körners, Hamburgers, Arendts und Susmans Überlegungen zeigt sich, dass hier nicht lediglich eine theoretische Debatte geführt, sondern nach einem *modus vivendi* gesucht wurde. Die Frage, ob und wie man nach 1945 an deutsche Traditionskontexte wieder anknüpfen könne, hatte für jüdische Intellektuelle, denen – wie Käte Hamburger es ausdrückte – die deutsche Geisteswissenschaft »eigentliche Heimat« gewesen war, durchaus existenzielle Bedeutung.⁹

Diese Fragen entzündeten sich nicht zufällig an der Auseinandersetzung um die Romantik. In ihrem instruktiven Aufsatz ›Kann ein Jude Romantiker sein?‹ hat Liliane Weissberg die historische Ausgangskonstellation dahingehend aufgeschlüsselt, dass die Aufklärung zwar grundlegend für die jüdische Emanzipation war, in ihrer Betonung einer »allgemeinen Humanität« aber viele christliche Aufklärer »es Juden [verweigerten], sich *als* Juden zu emanzipieren.«¹⁰ In der romantischen Bewegung finde sich dagegen mitunter eine Betonung jüdischer Besonderheit, die gerade in einer zunehmend

5 Brief von Käte Hamburger an Paul Hofmann vom 8. September 1946, ebd.

6 Brief von Käte Hamburger an Paul Hofmann vom 27. Oktober 1946, ebd.

7 Hannah Arendt, *Approaches to the »German Problem«*, in: *The Partisan Review*, Winter 1945, S. 93-106; zitiert nach Steven E. Aschheim, *Locating Nazi Evil. The Contrasting Visions of Gershom Scholem, Hannah Arendt and Victor Klemperer*, in: *On Germans and Jews under the Nazi Regime. Essays by Three Generations of Historians. A Festschrift in Honor of Otto Dov Kulka*, hg. von Moshe Zimmermann, Jerusalem 2006, S. 17-32, hier S. 24.

8 Margarete Susman, *Frauen in der Romantik*, Frankfurt am Main 1996, S. 13 f. Für die literaturwissenschaftliche Debatte überdies zentral: George Steiner, *Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*, Frankfurt am Main 2014 [1967].

9 Käte Hamburger an Paul Hofmann, Göteborg, 24. Juli 1946, DLA Marbach, A: Hamburger, Käte (HS012938725).

10 Liliane Weissberg, *Kann ein Jude Romantiker sein?*, in: *Romantische Religiosität*, hg. von Alexander von Bormann, Würzburg 2005, S. 265-284, hier S. 265.

katholischen Ausprägung in antisemitische Vorstellungen umschlage. Die komplexe Rezeptionsgeschichte und die divergierenden Wertungen der Romantik innerhalb der deutsch-jüdischen Tradition lassen sich auch aus dieser verworrenen Konstellation von Romantik, Aufklärung und Judentum herleiten. Dabei wurde in der Forschung insbesondere das Interesse der Generation der Jüdischen Renaissance vor und nach dem Ersten Weltkrieg für Mystik und Romantik herausgearbeitet,¹¹ eine systematische Untersuchung jüdischer Romantikdeutungen – insbesondere einer Rezeption, die sich gerade nicht für Mystik und Gemeinschaft, sondern für den Zusammenhang von Romantik und Aufklärung interessiert – steht allerdings noch aus.

In dem hier vorgestellten an der Universität Leipzig durchgeführten Promotionsvorhaben wird danach gefragt, wie deutsch-jüdische Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler angesichts des gewaltsamen Abbruchs der jüdischen Emanzipationsgeschichte in Deutschland Anfang der 1930er Jahre die Romantik sowie das Verhältnis von Romantik und Aufklärung verhandeln. Dabei wird deutlich, dass gerade aufgrund der spezifischen deutsch-jüdischen Emanzipationsgeschichte die Romantik sich ab 1933 besonders als Projektionsfläche eignete, um anhand einer Auseinandersetzung mit ihr Fragen der Gegenwart und der eigenen historischen Erfahrung zu erörtern. Mit der Ausdifferenzierung und zunehmenden Disziplinierung der Romantikforschung seit den 1910er Jahren kommen zudem intradisziplinäre Aspekte hinzu. Dabei geht es vor allem darum, wie in einer Zeit, in der die Romantik immer stärker völkisch rezipiert wurde und die Romantikforschung sich zu einem Ort der Weltanschauungskämpfe entwickelte,¹² Anknüpfungspunkte für eine deutsch-jüdische Perspektive geschaffen oder erhalten werden konnten. Während im akademischen Diskurs vermehrt auf eine wesenhaft deutsche Romantik verwiesen und dagegen vor allem die Frühromantik als rationalistisch und jüdisch diffamiert wurde, wurden jüdische Romantikforscher zunehmend diskreditiert.

- 11 Maßgeblich hierzu: Michael Löwy, *Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandtschaft*, Berlin 1997. Vgl. auch Asher D. Biemann, *Inventing New Beginnings. On the Idea of Renaissance in Modern Judaism*, Stanford 2009; Bernd Witte, *Die Renaissance des Judentums aus dem Geist der Neuromantik. Martin Buber und die Entstehung des Kulturzionismus*, in: *Etudes Germaniques* 59, 2004, H. 2, S. 305-325; Manfred Voigts, »Wir sollen alle kleine Fichtes werden!« Johann Gottlieb Fichte als Prophet der Kultur-Zionisten, Berlin, Wien 2003; Christoph Schulte (Hg.), *Hebräische Poesie und jüdischer Volksgeist. Die Wirkungsgeschichte von Johann Gottfried Herder im Judentum Mittel- und Osteuropas*, Hildesheim 2003; Eveline Goodman-Thau u. a. (Hg.), *Kabbala und die Literatur der Romantik. Zwischen Magie und Trope*, Berlin 1999. Eine gegensätzliche Fokussierung findet sich insb. bei Itta Shedletzky, *Romantisierte Aufklärung – aufgeklärte Romantik? Walter Benjamin im Kontext der deutsch-jüdischen Romantikrezeption*, in: Walter Benjamin und die romantische Moderne, hg. von Heinz Brüggemann und Günter Oesterle, Würzburg 2009, S. 49-82.
- 12 Vgl. zur völkischen Romantikforschung: Ralf Klausnitzer, *Blaue Blume unterm Hakenkreuz. Die Rezeption der deutschen literarischen Romantik im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1999.

Augenblick statt Ewigkeit – Josef Körners Blick auf die Romantik

Josef Körner beschäftigte sich bereits früh mit der Romantik und promovierte 1910 mit einer Arbeit über ›Nibelungenforschungen der deutschen Romantik‹ bei Jakob Minor an der Deutschen Universität Prag.¹³ Als »Beitrag zur Geschichte des romantischen Geistes« konzipiert, befand sich Körner damit durchaus auf der Höhe eines Forschungstrends, der auch mit der zunehmenden Durchsetzung der Geistesgeschichte gegen eine positivistische Philologie einherging. Doch Körners Fokus lag im Gegensatz dazu nicht auf einer Gesamtdeutung im Zeichen von ›Geist und Leben‹, sondern auf einer akribischen Detailarbeit und philologischen Genauigkeit, die sich mit einer Skepsis gegen allzu wohlfeiles Applizieren einer Methode oder Theorie auf den Forschungsgegenstand verband. Er habe den »bescheidenen Ehrgeiz«, so Körner in der Einleitung zu seiner 1924 erschienenen Schrift ›Romantiker und Klassiker‹, »gegenüber dem heute modisch gewordenen dünnen Formelwesen wieder einmal auf den strotzenden Reichtum geschichtlichen Lebens hinzuweisen.«¹⁴ In der Arbeit, die August Sauer als Habilitationsschrift ablehnte,¹⁵ hatte Körner das komplexe personale Gefüge zwischen den Brüdern Wilhelm und Friedrich Schlegel einerseits sowie Goethe und Schiller andererseits in den Blick genommen und argumentiert, dass Klassik und Romantik »einem gemeinsamen Quellgrund entfloßen« seien.¹⁶ Sauer quittierte dies missmutig: »Jedes fachliche Urteil wird als Ergebnis von persönlicher Stimmung und Laune, gekränktem Ehrgeiz, verletzter Eitelkeit u. s. w. aufgefasst. Der Augenblick regiert, die Ewigkeit ist verschwunden.«¹⁷ Dass Körner es unternommen hatte, die Romantiker gegen die »Weimarer Dioskuren« aufzuwerten, stellte eine für Sauer nicht annehmbare Bewertung des Verhältnisses zwischen Klassik und Romantik dar. Was von Sauer in deutlich diffamierender Absicht ausgesprochen ist, trifft jedoch einen bemerkenswerten Punkt von Körners Wissenschaftsverständnis. Mit seiner auf den »Augenblick« gerichteten historisierenden Darstellung und philologischen Detailarbeit unterließ er die Ewigkeits-Rhetorik des geistesgeschichtlichen Ganzheits-Pathos.

Körners akademische Marginalisierung, zwei Weltkriege, die Entlassung aus der Universität, das Publikationsverbot, die Deportierung ins Ghetto Theresienstadt, das alles hatte viele seiner Vorhaben immer wieder unterbrochen und zunichte gemacht. Doch beschäftigte er sich zeit seines Lebens intensiv mit den Brüdern August Wilhelm und Friedrich Schlegel sowie der Frühromantik, einer Phase, die vor allem seit den späten 1960er Jahren in der bundesrepublikanischen Literaturwissenschaft als »andere

13 Josef Körner, *Nibelungenforschungen der deutschen Romantik*, Leipzig 1911.

14 Josef Körner, *Romantiker und Klassiker. Die Brüder Schlegel in ihren Beziehungen zu Schiller und Goethe*, Berlin 1924, S. 9.

15 Vgl. hierzu Petra Boden, Julius Petersen. Ein Wissenschaftsmanager auf dem Philologenthron, in: *Euphorion* 88, 1994, S. 82-102; Ralf Klausnitzer, Josef Körner – Philologe zwischen den Zeiten und Schulen, in: Körner (Anm. 1), S. 385-462. Zu Sauer auch: Steffen Höhne (Hg.), August Sauer (1855-1926): Ein Intellektueller in Prag zwischen Kultur- und Wissenschaftspolitik, Köln u. a. 2011.

16 Körner (Anm. 14), S. 7.

17 August Sauer, Rez. zu Josef Körner, *Romantiker und Klassiker*, in: *Euphorion* 26, 1925, S. 142-150.

Romantik«, als moderne, die Aufklärung fortsetzende und nicht bekämpfende, die Französische Revolution bejahende, rationalistische Frühphase der Romantik wiederentdeckt wurde.¹⁸ Mit dem 1939 als Jugendlicher aus Deutschland geflohenen, später in den USA lehrenden Germanisten Robert L. Kahn kann man fragen, warum die Schlegelbrüder so relevant für Körner waren, warum er ihnen so exzessiv nachforschte, ihre Werke und Briefe edierte und ausführlich aus dem Quellenmaterial zitierte. Kahn, der 1963 in ›The Modern Language Review‹ den acht Jahre nach Körners Tod posthum erschienenen dritten Band ›Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis‹ rezensierte, sieht einen entscheidenden Zusammenhang zwischen Körners Wahl der Schlegelschen romantischen Theorie als Forschungsgegenstand und der Methode der umfassenden Quellenedition.¹⁹ Körner sei von den Frühromantikern begeistert gewesen und habe sich, auch wenn er dies selbst nie direkt geäußert habe, mit ihnen identifiziert: »Körner was an iconoclast in literary matters, he rebelled against the routine idolization of the ›Klassiker‹, the Weimar Circle.«²⁰

Seine »Entdeckung« der Schlegelbrüder war also nicht nur ein Akt positivistischer Detailarbeit, man kann ihn auch als vehementen Einspruch gegen eine weichgespülte, unkritische Klassik-Verehrung sehen. Darüber hinaus vermutet Kahn noch eine weitere Motivation Körners: Dass Dorothea Schlegel und ihre Schwester Henriette Mendelssohn, Rahel Varnhagen, Henriette und Marcus Herz sowie andere Berliner Juden Teil der frühromantischen Bewegung waren, bedürfe inzwischen zwar keines Beweises mehr. Zu der Zeit, als Körner an dem Band arbeitete, sah dies allerdings anders aus. Körners oftmals als »positivistisch« verunglimpfte Methode einer stundenlangen Material- und Faktensammlung kann vor diesem Hintergrund auch als recht subversives Projekt gedeutet werden. Sie enthält etwa neben den Briefen von Dorothea und Henriette Mendelssohn in den ersten beiden Bänden auch eine Reihe detaillierter Hinweise auf jüdische Persönlichkeiten der romantischen Epoche im Kommentarband. So sprechen sich die Quellen über Zusammenhänge aus, von denen Körner öffentlich habe schweigen müssen: »K[örner] was ›objective‹ here, but that can be a powerful weapon in the hands of a historian at a time of intellectual censorship. Nowhere does K[örner] mention his appreciation of F[riedrich] S[chlegel]’s positive

18 Vgl. Helmut Schanze (Hg.), *Die andere Romantik. Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main 1967.

19 Robert Ludwig Kahn, *In Memoriam: Josef Körner (9 May 1950)*, in: *The Modern Language Review* 58, 1963, H. 1, S. 38-59. Kahn wurde 1923 in Nürnberg geboren. 1938 wurde sein Vater für mehrere Monate ins KZ Sachsenhausen verschleppt und nahm sich 1942 das Leben, seine Mutter wurde im Februar 1943 in Auschwitz ermordet. Kahn kam als 16-jähriger mit einem Kindertransport nach England und wurde bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wie andere jüdische Emigranten auf der Isle of Man interniert und 1940 nach Kanada deportiert. Er studierte in Halifax und Toronto Philosophie und Geschichte und promovierte 1949 über Kotzebue. Er lehrte Germanistik in Seattle, Washington und Houston, Texas und arbeitete insbesondere zur Romantik. 1970 wählte er den Freitod. Vgl. den Nachruf von Hans Eichner, *In Memoriam Robert L. Kahn*, in: *Studies in German*. In *Memory of Robert L. Kahn*, hg. von Hans Eichner und Lisa Kahn, Houston 1971, S. iii-v.

20 Kahn (Anm. 19), S. 40.

attitude towards the Jews, but he quotes the relevant passages in detail.«²¹ Doch nicht nur *warum* Körner seine Forschung in so großem Maße den Schlegel-Brüdern widmete, sondern vor allem auch welches Bild er von ihnen zeichnete, ist aufschlussreich. So hob er insbesondere die frühe Phase Friedrich Schlegels als intellektuellen Höhepunkt der romantischen Bewegung hervor und nicht den späteren nach der katholischen Wende, nach der er ihn spöttisch als »geistige[n] Odysseus« bezeichnete, der »nach langer Irrfahrt«, nach Abkehr von Goethe, Fichte und dem Liberalismus, sein »>Zentrum« [...] im Schoß der Kirche fand.«²² An Käte Hamburger schrieb er nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Prag im September 1946 auf die Frage nach Rettungsmöglichkeiten »aus einem (scheinbaren oder wirklichen) geistig-sittlichen Chaos«: »Wir können nicht zurück (der klassische Versuch dieser Art innerhalb der deutschen Geistesgeschichte heißt Friedrich Schlegel, und wie sehr spricht dieser dagegen!), wir müssen wie in der Physik, so auch in der Ethik einsehen und uns damit abfinden, daß es nichts Absolutes gibt, sondern immer nur Relationen von Relationen, daß alles nur im Wechselbezug west und gilt [...]. Die Gottesfiktion ist unhaltbar geworden, damit fällt jeder Anspruch auf ein Absolutes dahin, und darum gibt es kein Zurück zur Theologie, sondern nur ein resolutes Weiterschreiten innerhalb der Anthropologie.«²³ Nicht das Absolute, der Augenblick, das Ungewisse blieb sein Fixpunkt.

Antirestaurative Schlegellektüren nach 1945 – Peter Szondi und Hans Eichner

Nach 1945 bezog sich noch ein anderer Philologe auf diese Frühphase Friedrich Schlegels und deutete sie als seinen entscheidenden Beitrag zu einer reflexiven Gattungsphilosophie. »Spricht man vom jungen Schlegel«, so bemerkt Peter Szondi zu Beginn seiner Ende der 1960er Jahren gehaltenen Vorlesung »Gattungspoetik der Goethezeit« und grenzt weiter ein: »und nur von ihm, dem Frühromantiker in Jena und Berlin, nicht vom Indologen und Restaurationsideologen, nicht vom Sekretär der kaiserlich-österreichischen Hof- und Staatskanzlei soll hier die Rede sein, nicht von Metternichs Günstling, der im Redoutensaal der Wiener Hofburg vor dem Hochadel Vorlesungen über »Geschichte der alten und neuen Literatur« hielt – und spricht man vom jungen Schlegel, so denkt man in erster Linie an die kritischen Fragmente aus dem »Lyceum« und dann »Athenäum.«²⁴ Diese strikte Limitierung ist bezeichnend; nicht nur, was die exklusive Textgrundlage angeht. Schon in seinem noch in Zürich im

21 Ebd.

22 Körner (Anm. 14), S. 93.

23 Josef Körner an Käte Hamburger, Brief vom 14. September 1946, in: Körner (Anm. 1), S. 239.

24 Peter Szondi, *Poetik und Geschichtsphilosophie II*. Studienausgabe der Vorlesungen, Bd. 3, hg. von Wolfgang Iser, Frankfurt am Main 1974, S. 94. Die Vorlesung ist die Fortsetzung der auf das erstmals im Wintersemester 1961/62 gehaltene Kolleg zurückgehenden Vorlesung »Grundfragen der Poetik in den ästhetischen Schriften der Goethezeit«. Sie wurde erstmals im Sommersemester 1966 gehalten. Vgl. das Editorische Vorwort, S. 3.

Rahmen eines Seminars bei Emil Staiger entstandenen Aufsatz über ›Friedrich Schlegel und die romantische Ironie‹ wird das Anliegen dieser Begrenzung sichtbar, wenn Szondi hier das sich selber zum Gegenstand gewordene Ich, das Fragmentarische und das Eschatologisch-Utopische zu den Hauptmerkmalen von Schlegels romantischen Ansatz erklärt.²⁵ Dabei unterscheidet Szondi eine klassizistische, frühromantisch-utopische und spätere romantisch-mystische Phase Schlegels²⁶ – die erste Phase ist relevant, um die mittlere, um die es ihm geht, zu verstehen, auf die letzte geht er dagegen kaum ein. Und Szondi betont: »Indessen wird Schlegel den Begriff des Vorläufigen, um der Utopie willen, bald seiner Negativität entkleiden, so wie er im Fragmentarischen der modernen Kunst nicht mehr das Zerbrochene und Zerstückelte der einstigen Ganzheit zu sehen lernt, sondern die Spuren des Künftigen, ein Versprechen.«²⁷ In gewisser Weise nahm er damit vorweg, was ab den späten 1960er Jahren der Frühromantik als besonderes Zeichen der Modernität ausgelegt worden ist. Aber er bleibt nicht einfach bei einer solchen Hypostasierung der Moderne stehen, sondern betont, wie Schlegels spezifisches Stilmittel der romantischen Ironie aus der tragischen Situation des modernen Menschen herrührt, »dem das Bewußtsein die Fähigkeit zur Tat genommen hat«²⁸ – und formuliert damit eine Kritik an der romantischen Selbstreferentialität, die selbst keineswegs antimodernistisch ausfällt.

Hans-Christian Riechers hat gezeigt, wie Szondis Beschäftigung mit Schlegels »reflektierter Subjektivität« vor allem auch eine wissenschaftstheoretische Positionierung ist, indem er sich damit von zwei »unreflektierten« Methoden abgrenze: gegenüber einer vermeintlichen Objektivität des am Anspruch der Naturwissenschaften angelehnten literaturwissenschaftlichen Positivismus sowie gegenüber einer nicht auf ihre eigene Subjektivität reflektierende werkimmanente Interpretation. Szondi selbst entwickle

- 25 Peter Szondi, Friedrich Schlegel und die romantische Ironie, in: Euphorion 48, 1954, S. 397-411, wiederabgedruckt in: ders., Schriften II. Mit einem Nachwort von Christoph König, hg. von Jean Bollack mit Henriette Beese, Frankfurt am Main 2011, S. 11-31. Im vielzitierten Briefwechsel mit seinem Doktorvater Staiger zeigt sich zudem, gegen wen und welche Richtung innerhalb der akademischen Literaturwissenschaft Szondis Lesart von Schlegel gerichtet ist. Staiger hatte sich mit den Antipoden Schiller – Schlegel für Klassizität und gegen Modernität ausgesprochen und betont, dass mit dem Schlegelschen Subjektivismus »das Uebel über uns hereinbrechen« werde. Szondi hielt dagegen, dass Staiger seine emphatische Bekundung für die nationalsozialistische Kulturpolitik im Jahr 1933 ja gerade in Anlehnung an Schiller unternommen habe und dieser damit wohl kaum vor dem Übel schütze. Vgl. zur Rekapitulation dieses Streits: Hans-Christian Riechers, »eine Art Kritik der gattungspoetischen Vernunft«. Peter Szondi liest Friedrich Schlegel, in: Friedrich Schlegel und die Philologie, hg. von Ulrich Breuer, Remigius Bunia und Armin Erlinghagen, Paderborn 2013, S. 237-252, hier S. 247 ff. Vgl. zu Szondi zudem: Christoph König, unter Mitarbeit von Andreas Isenschmid, Engführungen. Peter Szondi und die Literatur, Marbach am Neckar 2004.
- 26 Peter Szondi, Poetik und Geschichtsphilosophie I. Studienausgabe der Vorlesungen, Bd. 2, hg. von Senta Metz und Hans-Hagen Hildebrandt, Frankfurt am Main 1974, S. 125.
- 27 Ebd., S. 118. Vgl. zur Ästhetik des Fragments: Johannes Weiß, Das frühromantische Fragment. Eine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, Paderborn 2015; Dieter Burdorf, Zerbrechlichkeit. Über Fragmente in der Literatur, Göttingen 2020.
- 28 Szondi, Schriften II (Anm. 25), S. 24 f.

»demgegenüber eine Interpretation, die sich zu der vermeinten *Objektivität subjektiv-kritisch* verhält und auf der anderen Seite zu der *einfachen Subjektivität* der Interpretation *hermeneutisch*.«²⁹ Wie bei Körner bedeutet die Bezugnahme auf Schlegel also auch hier eine Positionierung innerhalb literaturwissenschaftlicher Methodenfragen. In der Wissenschaftsgeschichte hat man darum auch gerade über eine Kritik ihrer jeweiligen (vermeintlichen) Methode eine Diskreditierung ihres Ansatzes insgesamt angestrebt. Auf Körner hat Szondi selbst sich zwar nicht explizit bezogen, aber Walter Benjamin, dessen Arbeit zum Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik entscheidend für Szondi war, hatte Körners Arbeiten zur Frühromantik früh gewürdigt und seine Zusammenschau von Aufklärung und Romantik bewundert, die eben nicht dem »geile[n] Drang aufs große Ganze« nachgebe.³⁰ Eine Charakterisierung, die man durchaus auf alle drei Autoren anwenden könnte.

Szondis frühe Beschäftigung mit Schlegel setzt vor der 1958 beginnenden »Kritischen Friedrich Schlegel-Ausgabe« (KFSa) ein. Aber derjenige, der 1957 mit der Herausgabe von Schlegels »Literary Notebooks« Aufsehen erregte und später maßgeblich an den ersten Bänden der Gesamtausgabe beteiligt war, stand Szondi in seinem Fokus auf den jungen Schlegel sehr nahe: Der 1921 in Wien in eine aus Ungarn stammende jüdische Familie geborene Germanist Hans Eichner lehrte ab 1950 in Kanada.³¹ Die Herausgabe von Schlegels »Literary Notebooks«, so urteilte Hermann Patsch, »wurde zur Geburtsstunde der modernen literaturtheoretischen und philosophischen Schlegel-Forschung, die danach für lange Zeit den Eindruck erweckte, Schlegel habe seine wichtigsten Gedanken nicht in seinen veröffentlichten Werken, sondern in seinen Notizbüchern geäußert.«³² Seit 1958 gehörte Eichner zu den Mitbegründern der von Ernst Behler und unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett herausgegebenen KFSa. 1970 erschien seine englischsprachige Biographie Schlegels bei Twayne, in der er, durchaus für ein breiteres Publikum, knapp und präzise in Leben und Werk

29 Hans-Christian Riechers, Reflektierte Subjektivität. Zur romantischen Kritik und Hermeneutik bei Peter Szondi, in: Peter Szondi: Stellungnahmen zur literarischen Hermeneutik, hg. von Germán Garrido und Linda Maeding, Bielefeld 2022, S. 67-78, hier S. 69 f.

30 Als Benjamin Körners Dokumentensammlung »Krisenjahre der Frühromantik« in der zweiten Ausgabe von Maß und Wert (1938/39) rezensiert, waren nur die beiden ersten Dokumentenbände mit den rund 600 unbekanntenen Briefen aus dem Schlegel-Kreis, die Körner auf Schloss Coppet entdeckt hatte, erschienen. Erst der dritte Band enthielt Körners Erläuterungen. Nichtsdestotrotz hob Benjamin den »hochbedeutenden Fund« hervor, der solch seltene Dokumente enthalte, »in denen das Grundmotiv der Aufklärung mit jenem unvergleichlichen Klange vibriert, den es über dem Resonanzboden der Romantik annimmt.« Walter Benjamin, Rez. zu Krisenjahre der Frühromantik [1938], in: ders., Kritiken und Rezensionen. Gesammelte Schriften Bd. III, hg. von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt am Main 1991 (1972), S. 538-541, hier S. 541, und S. 283-290, hier S. 286.

31 Zu Eichner vgl. insb. die Festschrift Hartwig Mayer (Hg.), Romanticism, Humanism, Judaism. The Legacy of Hans Eichner // Romantik, Humanismus, Judentum: Hans Eichners Vermächtnis, Bern 2013, sowie die Special Section: Friedrich Schlegel in the Wake of Hans Eichner, in: The Germanic Review 85, 2010, H. 2, S. 79-124.

32 Hermann Patsch, In Memoriam Hans Eichner, in: Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft 19, 2009, S. 189-194.

einführt.³³ Schlegels entstehendes romantisches Programm deutet Eichner hier als Einsicht, auf dem Weg der Klassikadaption nicht voranzukommen: »[H]e learned to accept his inner tensions and to live with himself as he was. The moment he did so, he was ready to accept modern poetry as *it* was, and to reshape his theory of literature accordingly.«³⁴ Sich selbst in seiner inneren Zerrissenheit zu akzeptieren und damit auch die moderne Literatur als Ausdruck dieser Zerrissenheit anzuerkennen, hängt aufs Engste mit dem zusammen, was Eichner dann als Kern romantischer Theorie in solchem Maße fokussiert, dass er spätere Entwicklungen Schlegels nur noch notorisch beachtet: »to teach something about the world, including in their [the modern poets] representations the individual characteristics of real people or describing real events even when these were ugly, hence, their works were not >objektiv<, but >charakteristisch<.«³⁵

To teach something about the world, in ihrer Zerrissenheit, in ihrer Hässlichkeit – in aller Simplifizierung ist dies das wesentliche Programm, das Eichner wieder und wieder für Schlegel herausstellt. Dass er sich damit gegen eine Vorstellung der Romantik als Weltflucht stellt, ist offensichtlich, aber man sollte sehen, in welchem Kontext Eichner dies tat. Wiederholt betont er, dass Romantik und Weimarer Klassik keine Gegensätze sind; vor allem aber stellt er heraus, dass nur aus einer deutschen Perspektive eine solche Dichotomie behauptet werden kann. In seiner Einleitung zu dem umfassenden Sammelband »>Romantic< and its Cognates. The European History of a Word< arbeitet er die europäische Dimension der romantischen Bewegung heraus und vor diesem Hintergrund scheint es vor allem so, als würde seine Schlegel-Forschung belegen wollen, wie sehr der junge Schlegel viel eher als Teil einer solchen europäischen Romantik verstanden werden müsse, die, gerade in Frankreich und Italien, eher mit dem Realismus in Verbindung stehe.³⁶ Indem Eichner in seinem Definitionsangebot auf den verschiedenen Gebrauch des Wortes Romantik hinweist, mit dem Schlegel

- 33 Hans Eichner, Friedrich Schlegel, New York 1970. In Deutschland wurde die Einführung wenig beachtet, vermutlich auch weil Ernst Behlers Schlegel-Biografie bei Rowohlt zuvor erschienen war.
- 34 Ebd., S. 25 f. So betont Eichner schon 1965, dass Schlegel genau das, was er zunächst als Unzulänglichkeit moderner Literatur im Gegensatz zur griechischen Kunst ausgemacht hatte, später als ihre Besonderheit hervorhebt: »he adhered to his description of modern literature as discordant, individual, fanciful and philosophical, in short, as unclassical, but began to evaluate these characteristics as virtues instead of defects; they now seemed to him to give modern literature far greater scope and a richer meaning than could be expressed in the restricting, narrow forms of the classical tradition.« Eichner, *The Genesis of German Romanticism*, in: *Queen's Quarterly. A Canadian Review* 72, 1965, S. 213-231; wiederabgedruckt in: ders., *Against the Grain. Selected Essays // Gegen den Strich. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Rodney Symington, Bern u. a. 2003, S. 73-90, hier S. 76.
- 35 Eichner (Anm. 33), S. 22 f.
- 36 Eichner, Introduction, in: ders. (Hg.), »Romantics« and Its Cognates. *The European History of a Word*, Toronto 1972, S. 3-16, hier S. 9 und 11. So auch schon in Eichner, *The Genesis of German Romanticism*, in: ders., *Against the Grain* (Anm. 34), S. 73-90. Es sei irreführend, die Klassik und Romantik dichotomisch im Sinne von »dark and light or positive and negative« zu verstehen; der Unterschied sei eher wie der zwischen »red and yellow«: »works of art cannot be arranged neatly in a straight line between the poles of the absolutely classical and the absolutly romantic« (ebd., S. 74).

die Literatur von Dante bis Calderon meinte, mit dem später aber gerade Schlegel selbst und der Kreis um ihn bezeichnet wurde, zeigt er die Interdependenz dieser beiden Bedeutungen auf. Es gibt dann in diesem Sinne auch keine bloß »deutsche« Romantik, wenn das Entscheidende an Schlegels Definition von Romantik das Reklamieren einer modernen europäischen Literatur – Dante, Ariosto, Tasso, Cervantes, Calderon, Shakespeare – gegenüber der klassischen war und erst im Nachhinein dieser Begriff auf ihn selbst und seinen Kreis gemünzt wurde.³⁷ Indem Eichner diese Begriffsverschiebung betont, kehrt er auch das Verhältnis zwischen deutscher und europäischer Romantik um. Nicht mehr die theoretischen Überlegungen aus der deutschen Frühromantik bilden den Einfluss auf die europäische Literatur, sondern dass man die Schlegels, Tieck, Novalis und die anderen überhaupt Romantiker nennen konnte, liege zuvörderst daran, dass Schlegel aus der modernen europäischen Literatur diesen Begriff herausarbeiten konnte.³⁸ Und obwohl Eichner »the genesis of German Romanticism« bei Friedrich Schlegel ansetzt, verschiebt er den Beginn eigentlich in die europäische Literatur und verknüpft beide unauflöslich miteinander.

Eichners Arbeiten zu Schlegel, gerade auch durch seine Mitarbeit an der KFSa, sind für die in der Bundesrepublik neu entstehende Schlegel-Forschung wichtig gewesen; der 2013 erschienene Sammelband, der Eichners Werk unter dem Titel »Romantik, Humanismus, Judentum« gedenkt, zeigt, dass sich an seine Thesen immer noch anschließen lässt. Doch durchgesetzt hat sich – im Einklang mit der Devise der »Einheit der Romantik« in der deutschen akademischen Romantikforschung insgesamt – wohl eher das Schlegel-Bild des Hauptherausgebers Ernst Behler. Mit Hermann Patsch ließe sich der Unterschied zwischen beiden wie folgt fassen: Behler denke eher »›ganzheitlich‹« und deute »den jungen Schlegel vom alten her«, »während Eichner evolutionistisch eine allmähliche, historisch nachzukonstruierende Entwicklung sieht, bei der man Sprünge und Umschwünge nicht auszuschließen braucht. Eichner sprach von Anfang an skeptisch von dem religiösen Eifer des alten Schlegel, mit dem dieser seine frühen Positionen christlich übermalt habe. In seinem Schlegel-Buch referiert er schuldigst, aber verdächtig knapp das Spätwerk. [...] Wer vom jungen Schlegel herkommt wie Eichner, sieht die Brüche, wer vom vollendeten Alterswerk her deutet wie Behler, betont die Kontinuität.« Patsch spielt beides nicht gegeneinander aus, aber fragt: »Vielleicht spielt es in der Tiefe der Wissenschaftlerseele doch eine Rolle, ob er aus einer liberalen jüdischen Wiener Vorstadt oder aus dem katholischen Sauerland stammt.«³⁹

37 Eichner, *The Genesis of German Romanticism* (Anm. 36), S. 87.

38 Eichner geht hier ausführlich auf die Begriffsbedeutung ein. In einem späteren Aufsatz von 1996 zeigt er darüber hinaus die kulturgeschichtlichen Umwälzungen der von den deutschen Romantikern ausgehenden Ideen. Vgl. ders., *Die deutsche Romantik – Zeit des Umbruchs?*, in: ders., *Against the Grain* (Anm. 34), S. 91-110.

39 Hermann Patsch, *Hans Eichners Bedeutung für die Romantik-Forschung*, in: *The Germanic Review* 85, 2010, H. 2, S. 81-94, hier S. 92. Volker Deubel, *Die Friedrich-Schlegel-Forschung 1945-1972*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 47, 1973, S. 48-181, geht davon aus, dass der neueste Stand der Forschung die Kontinuitätsthese vertrete, also die Einheit des

Man wird Eichners Interpretation eher als Einspruch verstehen müssen. Vor allem knüpft er damit als einer der wenigen nach dem Krieg wieder an Josef Körners Schlegel-Deutung an, die zumeist nur in wissenschaftshistoriographischer Absicht in den Übersichten zur Schlegel-Forschung pflichtbewusst erwähnt wurde, und trug zu dessen später Wertschätzung an deutschen Universitäten maßgeblich bei.⁴⁰ »For Eichner«, so deutet es Willy Goetschel, »Körner had become a case study of his own predicament.« Beide hätten insbesondere eine kritische Absicht verfolgt: »Their interventions signal – and precisely as critique of German scholarship – a deeper seated critical concern: that of registering the voice of those whom the dominant national discourse on the canon ignored and occasionally brutally silenced. What is only said by way of paralipsis in Hans Eichner’s work on Schlegel is possibly the most significant aspect of his contribution. His work urges us to recognize the central importance of what refuses integration, canonization, and instrumentalization, what forces us to rethink and re-imagine the canon and the canonical readings.«⁴¹ Eichner hat dies mit einem generellen Nachdenken über Literatur und Kanon und der Aufgabe der Germanistik (in Deutschland und in Kanada, wo er lehrte) nach dem Holocaust verknüpft. Auf einer Marbacher Tagung Anfang der 1990er Jahre führte er aus: »Weimar und der Ettersberg sind benachbart, es ist kein langer Weg vom Frauenplan zu der Blutstraße, aber von Goethes Haus hat man keinen Blick auf den Ettersberg. Es scheint keine Brücke zu geben, die von Goethes Lyrik zu Hitlers Tischreden führt, das sind getrennte Welten, und die eine, mit all ihren Herrlichkeiten, hat die andere nicht verhindern können. Und diese Welten sind doch mehr als Nachbarn, sie nehmen denselben Raum ein.«⁴² Schillers Traum von der »ästhetischen Erziehung« sei damit ausgeträumt und »die ganze Kultur, der er angehörte, [ist] durch den Ettersberg und das, wofür er steht, ein für allemal widerlegt worden.«⁴³ »[S]echs Millionen Ermordete sind noch immer tot.«⁴⁴ Die Nachbarschaft von Frauenplan und Ettersberg sei ihm heute so unverständlich wie vor 50 Jahren, aber es gehe darum, sie nicht zu verdrängen.

Eichner und Szondi beschäftigen sich ebenso wie Körner mit dem frühen Schlegel, mit einer äußerst kurzen Phase seines Schaffens, in der sie seine eigentliche kritische Leistung verwirklicht sehen, ohne sich vom späten, konservativen katholischen Autor

Schlegelschen Werks betone. Er zieht dabei nicht in Betracht, dass auch diese Position sich aus bestimmten ideologischen Annahmen speist.

40 Vgl. auch seinen Beitrag zu Eichner in: Jüdische Intellektuelle und die Philologen in Deutschland, 1871-1933, hg. von Wilfried Barner und Christoph König, Göttingen 2001, S. 309-320, sowie sein Vorwort von 2000 in Körner (Anm. 1), S. 7 f.

41 Willy Goetschel, An Elective Affinity: Hans Eichner and Friedrich Schlegel, in: *The Germanic Review* 85, 2010, H. 2, S. 107-117, hier S. 113.

42 Hans Eichner, Der Blick auf den Ettersberg. Der Holocaust und die Germanistik, in: *Modernisierung oder Überfremdung? Zur Wirkung deutscher Exilanten in der Germanistik der Aufnahmeländer*, hg. von Walter Schmitz, Stuttgart, Weimar 1994, S. 199-216. Der Band geht auf ein Kolloquium in Marbach vom September 1991 zurück.

43 Ebd., S. 200.

44 Ebd., S. 205.

irritieren zu lassen. Diese Verengungen und Zuspitzungen müssen nicht als Ignoranz noch als Unkenntnis gedeutet werden. Viel eher lässt sich in ihnen der Versuch erkennen, ein kritisches, emanzipatives Potential auszuloten und durch eine disruptive Lesart an eine Literaturgeschichte anzuknüpfen, die nach dem Traditionsbruch als Ganzes nicht mehr zugänglich ist. Der frühe Schlegel wird dann auch aus eigener historischer Erfahrung als gegenläufige Deutungen deutscher Tradition in Stellung gebracht. Man versteht die Lektüren dieser drei Literaturwissenschaftler nur, wenn man dieses Gegenläufige ihrer Interpretationen in den Blick nimmt. Eine solche diskontinuierliche Interpretationsmethode enthält insgesamt einen Vorbehalt gegen das Ganze, sie ist ein Spiegel des eigenen fragmentarischen Anknüpfens an die Tradition, die nur noch zerklüftet, nicht als Einheit zu haben ist. »Hat es Sinn,« so schrieb Hamburger an Körner nach dem Krieg, »sich überhaupt mit diesen oder jenen Spezialproblemen einer Wissenschaft oder sogenannten Wissenschaft zu befassen, deren ganze Tradition und Kultur so zusammengebrochen ist, wie die deutsche Geisteswissenschaft?« Auf ihre Weise haben auch Szondi und Eichner diese Frage fortgeführt.

*(Annette Wolf, Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin;
E-Mail: awolf@dhm.de)*